



„Ich muß etwas Vorzügliches leisten“

Vor 150 Jahren gründete Kapellmeister Josef Gung'l die Bad Reichenhaller Philharmoniker

Der als „Walzerkönig“ gefeierte Münchner Kapellmeister Josef Gung'l sollte es 1868 richten und die mitunter als „herzlich schlecht“ wahrgenommene Reichenhaller „Bademusik“ zum Erfolg führen. Er ist der Schöpfer eines Klangkörpers, der heute noch besteht.

Von Dr. Helga Proisinger

Es sei „dort noch ziemlich primitiv“, meinte wenig schmeichelhaft der Komponist Richard Wagner, als er sich im Sommer 1862 an seinen im Jahr zuvor verbrachten zweitägigen Aufenthalt in der Stadt Reichenhall erinnerte. Tatsächlich bot das noch junge Heilbad, auch wenn sich alljährlich im Sommer ein distinguirtes Badepublikum einfand, seinerzeit noch weitgehend das Bild einer ländlichen Idylle, in der die dort Erholung Suchenden allein die Vorzüge der natürlichen Heilquellen und der reizvollen Landschaft zu schätzen wussten.

Doch gerade im zweiten Dezenium seit Bestehen des Kurorts, in den Jahren nach 1860, vollzog sich in der Stadt ein beachtlicher Wandel. Inzwischen war man bestrebt, den Gästen mehr als nur Solebäder, Molkenkuren und landschaftliche Schönheit zu bieten, man wollte sie zunehmend auch die Vorzüge eines von zu Hause gewohnten urbanen Komforts genießen lassen. Und so konnte man am Ende des Jahrzehnts, am 14. August 1868, im „Grenzboten“ lesen: „Langjährige Besucher Reichenhalls anerkennen freudig den wenn auch nur langsamen Übergang des Kurortes aus seinen urzuständigen Verhältnissen zu einem komfortablen, den wichtigsten Anforderungen entsprechenden Sommeraufenthalt.“

Zweifelloso zählte zu den an ein aufstrebendes Heilbad gestellten Erwartungen auch das vor 150 Jahren, am 6. Februar 1868, gegründete Reichenhaller Kurorchestra. Der mit der Neugestaltung der Reichenhaller Kurmusik beauftragte Josef Gung'l, ein in jenen Jahren gefeierter Kapellmeister und Komponist, hatte dazu den musikalischen Grundstein gelegt. Eine „Bademusik“ gab es in Reichenhall freilich schon lange. Seit den Anfängen des Heilbads in der „Kur und Molkenanstalt Achselmannstein“ im Jahr 1846 sorgte dafür ein schlichtes, vermutlich nur aus einigen Bläsern bestehendes Ensemble, das im Hintergrund spielend, das Kurseschehen begleitete. Mit einem Morgenchoral leitete es den beginnenden Kurtage ein, bot die musikalische Umrahmung, während die Gäste in der Trinkhalle ihre Molke zu sich nahmen oder im Freien – wie damals oft noch üblich – Reichenhalls Kurärzte zur morgendlichen Visite konsultierten.

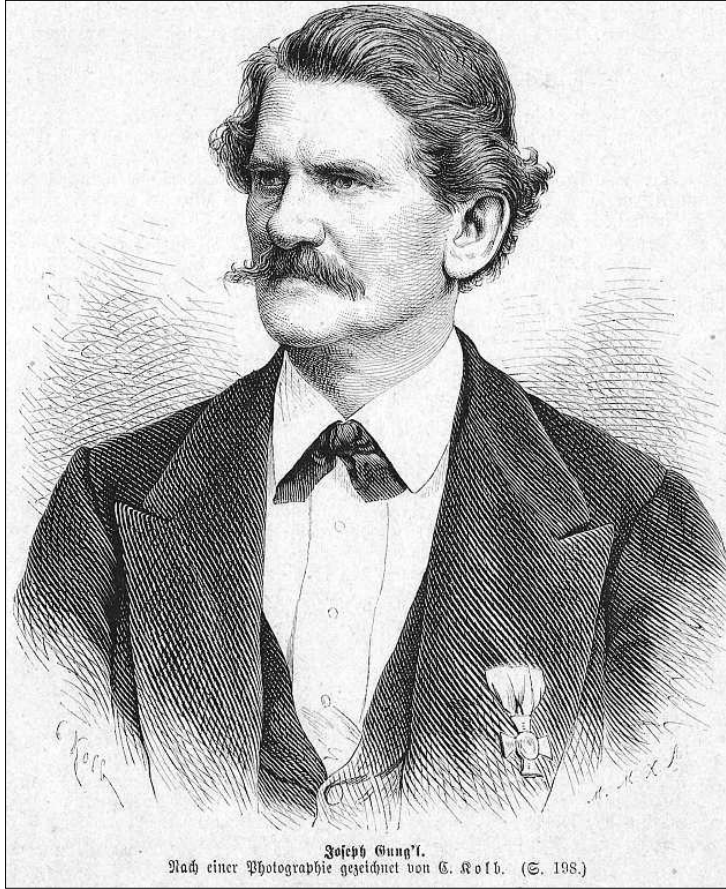
Hohen künstlerischen Erwartungen dürfte diese frühe, wohl von einer auswärtigen Kapelle bestrirene Reichenhaller „Bademusik“ sicher nicht entsprochen haben. Es ist durchaus möglich, dass die Gäste im damals noch jungen alpenländischen Heilbad sie lediglich als eine Art Geräuschkulisse, gelegentlich sogar als störend empfanden, besonders dann, wenn diese Musik die noch schlafenden am frühen Morgen unsanft aus dem Schlummer weckte. Die erste nachweisliche Erwähnung

der Reichenhaller Kurmusik spricht jedenfalls nicht unbedingt für die künstlerische Qualität des Gebotenen: „Im Kurpark regelmäßig eine herzlich schlechte Musik“, notierte im Jahr 1852 der aus Mittelfranken angereiste evangelische Pfarrer Gustav Ferdinand Keerl in sein Tagebuch.

Das Niveau der Reichenhaller Kurmusik dürfte sich allerdings gebessert haben, als in den Jahren zwischen 1859 und 1867 der ortsansässige Konrad Landrighinger, ein ausgebildeter Berufsmusiker und zugleich der letzte „Stadtmusikermeister“ Reichenhalls, mit der Leitung der „Bademusik“ betraut war. Im Bewusstsein, wie wichtig für einen Kurort nicht zuletzt die „heilende Macht der Musik“ sei, sorgte er nun regelmäßig mit acht bis zehn Bläsern im Park des „Achselmannsteins“ oder im nahe gelegenen Bad Kirchberg für die musikalische Unterhaltung der Gäste.

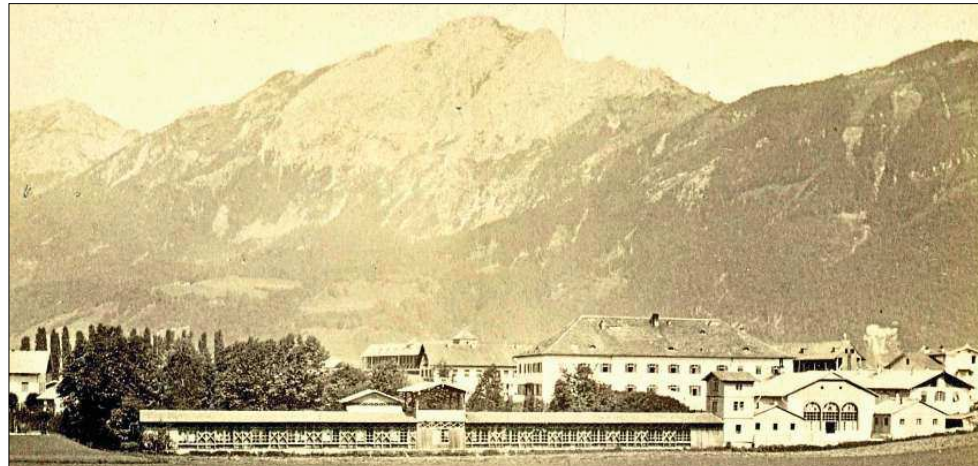
Bademusik genügt nicht den Ansprüchen des Publikums

Doch nur allzu bald stellte sich heraus, dass Landrighingers Kapelle in dem damals in Mode gekommenen Königlichen Bad nicht mehr den höher werdenden Ansprüchen des saisonal wiederkehrenden Kurpublikums entsprach. Denn in der Tat hatte der Ort Reichenhall in jenen 1860er-Jahren eine erstaunliche Dynamik entwickelt, war weit über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt und eine Reihe namhafter Mediziner hatte sich in der Stadt niedergelassen. Auch wenn die Mondnächte des späteren „Weltbades“ damals noch fehlte, so war den Gästen doch schon ein gewisses Maß an Komfort und Unterhaltung ge-



Josef Gung'l.
Nach einer Photographie gezeichnet von G. Kolb. (S. 198.)

Josef Gung'l, der Ungar mit den deutschen Wurzeln, wurde rasch populär, da er es verstand, mit dem Temperament eines Vollblutmusikers sein Orchester zu dirigieren. – Foto: privat



Die hölzerne Wandelbahn (Bildmitte) im Reichenhaller Kurpark war Aufführungsort vieler Konzerte.

– Foto: Stadtarchiv Bad Reichenhall

boten: Neu geschaffene Promenaden luden zum Flanieren ein, Bälle und Gartenfeste unterbrachen das tägliche Kurseschehen, Schiff- und Floßfahrten auf dem nahe gelegenen Thumsee brachten Kurzweil und junge Burschen beförderten als „Sesselträger“ zahlungskräftige Touristen auf die Höhen des Staufens und Zwiessels.

Doch die Erwartungen des damals meist einer wohlhabenden Oberschicht angehörenden Kurpublikums richteten sich auch an Landrighingers bescheidene, aus Bläsern bestehende „Bademusik“. Kritik wurde laut: Das Repertoire der kleinen Kapelle sei beschränkt, ihre musikalischen Leistungen seien „ungeübt“ und dem Niveau des inzwischen florierenden Kurorts bei weitem nicht mehr angepasst. Schließlich sei es längst überfällig, den Bläsernstrumenten auch Streichinstrumente hinzuzufügen, wie dies in

anderen Badeorten, etwa in Karlsbad, Kissingen oder Ischl, seit geraumer Zeit schon üblich sei.

Obwohl es Kapellmeister Landrighinger sicher nicht am nötigen musikalischen Können mangelte, wollten die Stimmen der Kritik an seinen Bläserkonzerten nicht verstummen. Ein Wechsel im Dirigentenstab schien damals angebracht. Einem im Bereich der gehobenen Unterhaltungsmusik Erfahrenen sollte die Leitung der Reichenhaller Kurmusik anvertraut werden. Und so wandte sich das Reichenhaller „Badcomité“ im Herbst 1867 unter Vermittlung des Salinenarztes Dr. Friedrich Kamerer an einen Geringeren als den damals in München lebenden illustren, als „Walzerkönig“ gefeierten Kapellmeister Josef Gung'l.

Ein bewegtes und erfolgreiches Künstlerleben lag zu diesem Zeitpunkt bereits hinter dem prominenten Dirigenten und Komponisten. Das musikalische Talent

des am 1. Dezember 1809 in Schambeck, einem deutschen Koloniestendorf nahe Budapest, geborenen Josephus Kunkel – im Alter von 26 Jahren gab er sich den Künstlernamen „Gung'l“ – hatte seit 1835 in der österreichischen Stadt Graz die Aufmerksamkeit eines größeren Publikums auf sich gelenkt. Als Militärkapellmeister leitete er die dortige Regimentskapelle.

Publikumswirksame Kompositionen

Rasch wurde der Ungar mit den deutschen Wurzeln populär, da er verstand, mit dem Temperament eines Vollblutmusikers sein Orchester zu dirigieren, zudem virtuos das Geigenspiel beherrschte und aus dessen kompositorischer Feder schon bald eine Reihe äußerst publikumswirksamer Tänze

und Märsche floss. Deren Beliebtheit sollte sich noch steigern, als Gung'l als einer der ersten Militärkapellmeister die Blasinstrumente auch noch durch Streichinstrumente ergänzte. Ein „Grazer Lanterner“, ein „Grazer Strauß“ wurde er genannt und damit auf eine Stufe mit den damaligen Größen der gehobenen Unterhaltungsmusik gestellt. Bald wurde der Berliner Musikverlag „Bote&Bock“ auf den talentierten jungen Musiker aufmerksam. Über 400 Werke Gung'l's sollte er in den folgenden Jahren verlegen.

Das Jahr 1843 wurde zu einem der markantesten in Gung'l's bewegtem Leben. Im Februar heiratete er die Grazerin Cajetana Reichel. Wenig später nahm er Abschied vom Regiment, gründete mit 16 steiermärkischen Musikanten eine eigene Kapelle, reiste mit ihr durch österreichische und bayerische Lande und da ihm inzwischendessen der Ruf beachtlichen

Könnens auf dem Gebiet origineller und anregender Unterhaltungsmusik voraussetzte, war seinen Konzertauftritten stets ein voller Erfolg beschied. Noch im gleichen Jahr formierte sich nach einem Gastspiel Gung'l's in München in Anlehnung an seine mitreißenden Melodien sogar eine „Musikgesellschaft a la Gung'l“, aus der sich Jahre später die noch heute bestehende sogenannte „Wilde Gung'l“ entwickelte, eines der ältesten Laienorchester Münchens. Als sich Gung'l schließlich im Herbst 1843 in Berlin niederließ, war die Zeit des unsteten „Wanderns“ – er selbst bezeichnete sich immer wieder als „wandernden Musikanten“ – zumindest fürs Erste vorbei.

Im Berlin der 1840er-Jahre feierte der Deutsch-Ungar Gung'l wahre Triumphe. Musikalische Darbietungen im Bereich der „heiteren Muse“, wie der untriebige Musiker sie mit dem von ihm dort gegründeten Orchester bot, wurden seinerzeit zunehmend kommerzialisiert, fanden enormen Anklang bei breiten Bevölkerungsschichten und wurden im reaktionären 19. Jahrhundert von den Mächtigen in der Hoffnung, die „zerstreuende Wirkung“ dieser Musik würde von politischem Bewusstsein ablenken, oft ganz gezielt gefördert.

Auftritte bis ins Detail effektiv inszeniert

Rasch wurde Gung'l in Berlin zum Publikumsliebbling. In den von ihm komponierten und dirigierten Werken, seinen unzähligen Tänzen, Märschen und Potpourris, verband sich ungarisches Temperament mit dem Charme der damals in Mode gekommenen österreichischen Tanzmusik. Der Walzer hatte seinen Siegeszug durch Europa angetreten und gerade mit diesem ursprünglich sittlich umstrittenen Modetanz entfesselte Gung'l im sonst eher nüchternen Berlin eine regelrechte Walzereuphorie. Berlin sei „gunglisiert“, schrieb ein begeisterter Rezensent nach einem seiner Konzerte. Das lag nicht zuletzt daran, dass Gung'l seine Auftritte bis ins Detail effektiv zu inszenieren verstand.

Schon die ein wenig exotisch wirkende Erscheinung des hochgewachsenen Kapellmeisters mit den schwarzen Haaren und dem imponierenden Schnurrbart erinnerte an ungarische Zigeuner und die stets charmante Art seines Auftretens verfehlte, vor allem auf das weibliche Publikum, ihre Wirkung sicher nicht. Sogar der preußische König Friedrich Wilhelm IV. wurde auf den umjubelten Orchesterleiter aufmerksam. Als Josef Gung'l zu Beginn des Jahres 1845 „die Ehre hatte“ – so die damals renommierte Musikzeitschrift „Signale für die musikalische Welt“ – „vor dem versammelten königlichen Hofe ... ein Concert zu geben, geruhte Seine Majestät der König, sich äußerst gnädig und belohnend über die Leistungen der Kapelle und die Compositionen des Dirigenten auszulassen.“

Ein beachtliches Werk von über 400 Walzern, Polkas, Mazurkas und Märschen floss, nicht nur während seiner Berliner Zeit, aus Gung'l's kompositorischer Feder. Sein berühmter Oberländer „Klänge der Heimat“, den der Schriftsteller Karl May sogar in einem seiner Romane erwähnte, zählte dazu, sein Walzer „Am Königsee“, ebenso der populäre Marsch „Kriegers Lust“. Nicht zu vergessen sein origineller „Eisenbahn-Dampf-Galopp“, bei dem er den Geräuschen des damals relativ neuen, von vielen noch mit Skepsis betrachteten Verkehrsmittels – dem Pfeifen, Zischen,

Rattern und Stampfen – auf genialer Weise musikalischen Ausdruck verlieh.

Gungl's Ruf als Experte des neuvervollständeten musikalischen Unterhaltungsgenres eilte weit über die Grenzen der preußischen Hauptstadt hinaus und bewirkte, dass man sich auch in anderen Ländern für den renommierten Kapellmeister zu interessieren begann.

Gungl macht in New York die Amerikaner rasend

Eine mehrmonatige, im Herbst 1848 angetretene Tournee führte Gungl und die ihn begleitenden 28 Musiker entlang der amerikanischen Ostküste. „Gungl ist in New York und macht dort die Amerikaner rasend“, bemerkte dazu ein Rezensent, angetan von dem temperamentvollen Musiker und der von ihm gebotenen, den Amerikanern bislang noch völlig fremden Walzerseligkeit. „Er reicht ihnen ein neues, noch unbekanntes Feuerwasser, das mit dem Kopf zugleich die Füße trunken macht.“

Im März 1849 übertrug man dem gefeierten Dirigenten und Komponisten sogar die musikalische Umrahmung der Inaugurationsfeierlichkeiten des neuen amerikanischen Präsidenten Zachary Taylor. Auch wenn Gungl's zunächst so vielversprechende Amerikatournee ein jähes Ende fand, weil ein Teil seiner Musiker, dem Goldrausch verfallen, über Nacht verschwand, so ist seine Reise in die USA musikalisch doch im Gedächtnis geblieben. Beeindruckt vom Erlebnis der mehrwöchigen Schiffsreise hatte Gungl, als er im Herbst 1848 auf dem Dampfschiff „Washington“ den Atlantik überquerte, seine berühmte Walzerfolge „Träume auf dem Ozean“ komponiert.

Seiner Eigenschaft als „wandernder Musikant“ blieb Gungl zeitlebens treu. Nach Berlin zurückgekehrt, inzwischen im Rang eines „Königlich Preussischen Musikdirektors“, ermöglichte ihm ein damals immer dichter werdendes Eisenbahnnetz in einer Reihe großer europäischer Städte zu gastieren, ab 1850 für sechs Jahre die Leitung der Sommerkonzerte in Pawlowsk bei St. Petersburg zu übernehmen und somit sogar den russischen Zarenhof mit seiner Musik zu begeistern. 1855 verließ er Berlin, übersiedelte für kurze Zeit nach Wien, fungierte acht Jahre erneut als Militärkapellmeister in Brünn, bis er sich schließlich 1864 in München niederließ, wo er aufs Neue ein Orchester gründete.

Der damals 58-jährige Musikdirektor Gungl, der auch die Gunst des Münchener Publikums mit dem melodischen Schwung seiner zahllosen Tänze und Märsche, immer wieder aber auch mit der Aufführung sinfonischer Werke rasch gewann, stand also am Zenit seines Ruhms, als im Herbst 1867 das Reichenhaller „Badcomitee“ an den illustren Musiker mit der Bitte herantrat, die Leitung der Kurmusik zu übernehmen, waren doch inzwischen die Forderungen nach einem dem Renommee eines aufstrebenden Heilbades adäquaten Kurorchesters immer deutlicher geworden.

Josef Gungl erteilte seine Zusage. Doch seinen im Staatsarchiv München aufbewahrten Briefen ist zu entnehmen, dass der prominente und erfahrene Orchesterleiter diese Zusage an konkrete Bedingungen knüpfte: In einem mittleren in Mode gekommenen Heilbad wie Reichenhall wollte er „Vorzügliches leisten“, schrieb er in einem vom 2. November 1867 datierten Brief an den Badkommissär Adalbert von Harold. Dies sei er seinem „durch eine lange Reihe von Jahren erworbenen und bis jetzt erhaltenen Renommee schuldig“. Mit einer höchstens aus zehn Musikern bestehenden Kapelle, wie sie bislang in Reichenhall die Kurmusik bestritten habe, könne man schlichtweg nur „Mittelmäßiges zustande bringen“ – so Gungl's Ausführungen,



Nicht nur Kapellmeister und Komponist: Josef Gungl beherrschte das virtuose Geigenspiel. – Fotos: privat

Der Bayerische Landbote.
München
Donnerstag, den 23. Mai 1867 Nr. 143

Westendhalle.
Zur Feier des 54. Geburtstages des größten Tondichters der Gegenwart
MEISTER RICH. WAGNER
findet heute großes außerordentliches Konzert von
Josef Gungl
mit bedeutend verstärktem Orchester statt.

Programm.

Erste Abtheilung.

- 1) Vorspiel aus der Oper „Die Nibelungen von Richard Wagner“
- 2) Entrée u. Bruchstück aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner
- 3) Feuersühnen, Walzer (neu) von Joh. Strauß
- 4) Erb-Röseln, Polka von J. Gungl.

Zweite Abtheilung.

- 5) Der Lichnam der Apostel's biblische Szenen von R. Wagner
- 6) 1. Satz aus dem Quatuor. No. 1 (F-dur) von Beethoven, Transcription von J. Gungl.
- 7) Scene und Chor aus der Oper „Tannhäuser“ von R. Wagner.

Dritte Abtheilung.

- 8) Ouverture „Frankfurter“ von R. Wagner
- 9) Revue von J. Gungl.
- 10) Heilsgesang, Walzer von J. Gungl.

Das Concert findet in jedem Falle im Saale statt.
Entrée: 20 Kr. à Person. 1221.
Anfang 8 Uhr. Ende nach 11 Uhr.

Zu Ehren Richard Wagners dirigierte Josef Gungl 1867 in München ein Geburtstagskonzert.

beendet mit der selbstbewusst gegenüber dem „Badcomitee“ erhobenen Forderung: „Ich werde die Sache nur annehmen, wenn ich ein Orchester von wenigstens 18 Mann hätte!“

Froh darüber, in dem prominenten Kapellmeister und Musikdirektor einen Neugestalter der Reichenhaller Kurmusik gefunden zu haben, ging das durch Badkommissär von Harold vertretene Reichenhaller „Badcomitee“ bereitwillig auf Gungl's deziert vorgetragene Wünsche ein: Sieben Streicher, zehn Bläser und ein Paukenschläger seien unbedingt nötig, um eine auch anspruchsvolleren Erwartungen entsprechende Kurmusik produzieren zu können. Im Gegenzug versicherte Gungl, sein Orchester werde ohne Rücksicht auf die Anzahl der Kurgäste vom 15. Mai bis zum 15. September täglich je zwei Stunden morgens und am frühen Abend im Garten des „Achselmannstein“ konzertieren, nur dienstags und freitags sei ein Abendkonzert im nahe gelegenen Bad Kirchberg vorgesehen. Schließlich sicherte Gungl zu, trotz seiner vielfachen Münchener Verpflichtungen einmal pro Woche nach Reichenhall zu kommen, um eine Abendaufführung selbst zu dirigieren. Auch Gungl's Vorschlag, von jedem Kurgast entsprechend der „Kurtaxe“ eine „Musiktaxe“ zur Finanzierung des nunmehr wesentlich umfangreicheren Klangkörpers zu verlangen,

stieß auf die bereitwillige Zustimmung des Badkommissariats.

Die Musiker kamen aus Nürnberg

Noch gab es kurze Überlegungen, Konrad Landruchingers Musiker ins neue Orchester aufzunehmen. Ein Vorhaben, das allerdings an dessen „unverschämten Forderungen“, wie Gungl's es formulierte, scheiterte. Seinem Reichenhaller Orchesterprojekt – so Gungl – stehe im Übrigen nichts mehr im Weg; denn er habe bereits „18 der besten Mitglieder des Nürnberger Theaterorchesters“ engagiert. Gleichwohl sollte kurze Zeit später der ehemalige „Stadttürmer“, der im Violinspiel ausgebildete Konrad Landruchinger, im neu gegründeten Orchester mitwirken.

Die lange Tradition des Reichenhaller Kurorchesters begann, als am 6. Februar 1868 der Kontrakt zwischen dem Münchener Kapellmeister Josef Gungl und dem durch das königliche Badkommissariat vertretenen Reichenhaller „Badcomitee“ zustande kam. Wie sehr die Etablierung des neuen Reichenhaller Orchesters von vielen Seiten begrüßt wurde, konnte man am 26. April 1868, kurz vor Beginn des sommerlichen Kurbetriebes, dem „Bayerischen Landboten“ entnehmen: „Den vielen Besuchern von Nah



Die ehemalige Gungl-Büste in der Konzertrunde in Bad Reichenhall. – Foto: Rudolf Schicht

zerte des neu gegründeten Kurorchesters – sei es im Park, im „Molkensaal“ oder in der „hölzernen Wandelbahn“ des „Achselmannsteins“ – rasch zum gefragten Treffpunkt. Man kam, um zu sehen und gesehen zu werden, genoss die mit den Musikaufführungen verbundenen Momente der Geselligkeit, vor allem aber das aufgrund der inzwischen orchestralen Klangfülle weit höhere Niveau der gebotenen „Bademusik“. Dies galt besonders dann, wenn die Konzerte unter der Stabführung des aus München angereisten Musikdirektors Gungl standen. Denn der geradezu perfekten Präsentation seiner walzereligen Unterhaltungsmusik, dem Charme, mit dem er diese seinen Zuhörern bot, und der exotischen Faszination seiner gelegentlich von ungarischem Musikantentum geprägten Melodien konnte sich auch Reichenhalls Publikum nur schwer entziehen. Josef Gungl zählte jedenfalls zu den ersten Orchesterleitern in der Mitte des 19. Jahrhunderts, der die zunächst noch fremdartigen magyrischen Tanzweisen nach Mitteleuropa gebracht hatte. Doch sollten diese mitreisenden Melodien, die in einer Zeit zunehmender Verstädterung die Sehnsucht nach einer volksnahen, ursprünglichen Kultur verkörperten, schon bald in Mode kommen.

verwandtschaftliche Bande verknüpfen – seine Tochter Cajetana war die Ehefrau des späteren Orchesterleiters Gustav Paepke – zog es ihn immer wieder. Die Zeit seiner großen Triumphe war damals allerdings vorbei. Selbst wenn Gungl's kompositorische Produktivität auch in fortgeschrittenem Alter ungebrochen war, verloren seine einst so beliebten Melodien ihre Anziehungskraft, was nicht zuletzt an der wachsenden Popularität des damals relativ neuen Genres der Operette lag. In seinem letzten Lebensabschnitt folgte der nach wie vor „reisende Musikant“ seiner Tochter Virgine, einer seinerzeit nicht unbedeutenden Opernsängerin, zu ihren Auftritten in verschiedene deutsche Städte, zuletzt nach Weimar, wo er am 1. Februar 1889 starb.

Nach Gungl's Abschied von Reichenhall erlebte das zunächst dem Dirigat Carl Hünns übergebene Orchester eine wechselvolle Geschichte. So verlagerte sich der Schwerpunkt der Konzerttätigkeit in den von Hofgarteninspektor Carl von Effner in den Jahren 1868/69 am Gradierhaus angelegten Kurgarten, seit 1878 existierte dort sogar ein eigener Musikpavillon. In der langjährigen Ära des Kapellmeisters Gustav Paepke erfuhr der in den Jahrzehnten um 1900 aus 40 Musikern bestehende Klangkörper einen glanzvollen Höhepunkt, er überdauerte die schweren Zeiten der beiden Weltkriege und des NS-Regimes. Schließlich wandelte er sich in den Jahren nach 1945 unter der Leitung Wilhelm Barths – um nur einige der das Orchester prägenden Dirigenten zu nennen – zum ganzjährig spielenden „Kulturorchester“.

Der mit der klassischen Zeit der Tanz- und Unterhaltungsmusik des 19. Jahrhunderts verbundene Josef Gungl's schien lange Zeit in Vergessenheit geraten zu sein. Erfreulicherweise ist jedoch in den letzten Jahren eine Renaissance des schwungvollen Charmes seiner originellen und mitreisenden Melodien zu erleben.

„Gedenke mein“ heißt eine bekannte, von Gungl während seiner Reichenhaller Zeit komponierte Polka-Mazurka. Auf wenn auch immer der so betitelte Tanz sich einst bezog, ein dankbares Gedenken soll jedenfalls anlässlich des 150-jährigen Bestehens des Reichenhaller Kurorchesters dem zu Recht wiederentdeckten „Walzerkönig“ Josef Gungl gelten, dessen Schöpfer der aus dem kulturellen Leben der Stadt Reichenhall nicht mehr wegzudenkende heutige „Bad Reichenhaller Philharmoniker“.

Festabend

Die Jubiläumsveranstaltung „150 Jahre Bad Reichenhaller Philharmoniker“ findet am Dienstag, 6. Februar, ab 18 Uhr im Königlichen Kurhaus Bad Reichenhall mit Uraufführung einer festlichen Intrada, ein Auftragswerk der Bad Reichenhaller Philharmoniker an Claas Krause, Studierender der Hochschule für Musik und Theater München, dirigiert von Michael Konstantin, Studierender der Dirigentenklasse der Musikhochschule Nürnberg.

Quellen:

- Staatsarchiv München, Az. 601 „Der Grenzboten“: 1867/68.
- Pfisterer, Herbert: „125 Jahre Orchestertradition in Bad Reichenhall“.
- Lang, Johannes: „Von der Badmusik der Bläser zur Kurkapelle der Streicher“ in „Salz-So-Heilbad in den Alpen“.
- Thiebes, Peter: „Zur Geschichte der Unterhaltungsmusik“, Universität Bochum 1986.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann. Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.